

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 37 (1985)
Heft: 10

Rubrik: Film im Kino

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gerhart Waeger

A Soldier's Story

(Eine Soldatengeschichte)

USA 1985.

Regie: Norman Jewison

(Vorspannangaben s.

Kurzbesprechung 85/149)

Viele der schwarzen Soldaten im Ausbildungslager Fort Neal in Tynin (Louisiana) haben noch nie einen schwarzen Offizier gesehen. Doch der Anblick, der in ihnen Freude, Solidaritätsgefühle und Selbstvertrauen weckt, ist für die weissen Offiziere ein Greuel. Norman Jewisons Film «A Soldier's Story» spielt im Jahre 1944 bei Rekruten, die für den Einsatz in Eu-

ropa ausgebildet werden – in einer Zeit, als weisse und schwarze Einheiten in getrennten Lagern geschult wurden, beide von weissen Offizieren. Während seiner ganzen Offiziersausbildung in West Point habe er nie einen Neger gesehen, erklärt Captain Taylor (Dennis Lipscomb). Nun steht plötzlich einer vor ihm, die Zeiten haben sich geändert: Captain Davenport (Howard E. Rollins jr., durch die Rolle des Coalhouse Walker in Milos Formans «Ragtime» bekannt geworden), in aufreizend smarter Uniform und schwarzer Sonnenbrille, wurde von Washington gesandt, um den Mord an Sergeant Waters (Adolph Caesar) aufzuklären. Weder Taylor noch Colonel Nivens (Trey Wilson), der Schulkommandant, geben dem schwarzen Justizoffizier eine Chance. Man gibt ihm drei Tage Zeit, um einen Bericht zu verfassen, und macht ihm klar, dass die Einheimischen auf seine Aussagen hin nie einen weissen Mann unter Anklage stellen würden. So muss Davenport seine Untersuchungen gegen die Vorurteile der Weissen und

gegen die Erwartungshaltung der Schwarzen aufnehmen.

Die in Rückblenden aufgelösten Verhöre der Soldaten und Offiziere machen den Inhalt des Filmes aus. In ihnen gewinnt die zwiespältige Persönlichkeit des ermordeten Sergeanten Waters allmählich Profil. Er war in einer gewissen Weise ein «überangepasster» Schwarzer: Stolz auf seine Hautfarbe und besessen vom missionarischen Wunsch, die Schwarzen zu Amerikanern zu erziehen, die den Weissen «ebenbürtig» sein sollten. Das Amerika der Weissen ist ihm ein Vorbild, alles, was den besonderen Charakter der Schwarzen betont (die singende Redeweise, den tänzelnden Gang, die passive Grundhaltung zum Leben und anderes mehr), ist ihm verhasst. «Hören Sie auf, wie ein Nigger zu denken», herrscht er etwa den dienstbeflissenen Wilkie (Art Evans) an, den er wegen Trunkenheit im Dienst vom Sergeanten zum

Trey Wilson,
Howard E. Rollins
und Patricia
Brandkamp.



Soldaten degradierte. Noch weiter geht er beim Soldaten Memphis (Larry Riley): Ihn provoziert er in perfider Weise zu Tätilichkeiten, um ihn fünf Jahre einsperren lassen zu können. «Einen Narren weniger, für den die Rasse sich schämen muss», nennt er ihn. Doch das gleiche denken die schwarzen Soldaten von ihm: Als Memphis sich im Gefängnis erhängt, benützt einer von ihnen die Gelegenheit, den von Weissen zusammengeschlagenen, stockbetrunkenen Waters zu erschiessen. Davenport kann den Mörder überführen. Es kostet ihn Selbstüberwindung und Tränen, weil er die Motive der gedemütierten Soldaten nur allzu gut versteht. Doch gerade weil er die innere Kraft besitzt, gegen seine Resentiments der Gerechtigkeit zum Durchbruch zu verhelfen, erreicht er letztlich das, was Waters mit seinem Fanatismus nur halbwegs schaffte: die Anerkennung der Weissen.

«A Soldier's Story» folgt dem im November 1981 in New York durch die Negro Ensemble Company uraufgeführten, äußerst erfolgreichen und sogar mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichneten Bühnenstück «A Soldier's Play» des schwarzen Dramatikers Charles Fuller, der auch das Drehbuch schrieb. Die ausgesprochen filmisch wirkende Rückblendentechnik ist bereits in der Bühnenfassung enthalten. Dass ein Schwarzer die Vorlage geschrieben hat, spürt man nicht zuletzt an den Szenen mit Waters, die das Rassenproblem in seinen Auswirkungen auf das Verhältnis der Schwarzen unter sich beleuchten. Die indirekte Gegenüberstellung von zwei möglichen Wegen der Rassenintegration durch die Figuren von Waters und Davenport bleibt eindrücklich, auch wenn der Film mit seinem Dialogreichtum und seiner Handlungsarmut die Her-

kunft vom Theater nicht verleugnet. Als Ärgernis werden manche vielleicht das militärische Umfeld empfinden, in dem sich die Geschichte abspielt. Der Einfluss des Zweiten Weltkriegs auf eine ansatzweise Aufweichung der Rassenschränke wird sich indes nicht wegdiskutieren lassen, auch wenn die stärksten Impulse für die Rassenintegration vermutlich erst in den Nachkriegsmonaten während der Besetzung Deutschlands erfolgten.

Eine mit der Thematik von «A Soldier's Story» verwandte Geschichte hat Norman Jewison übrigens bereits einmal verfilmt: «In the Heat of the Night» im Jahre 1967 mit Rod Steiger als rauhbeinigem Sheriff und Sidney Poitier als Detektiv Virgil Tibbs, der ebenfalls als Schwarzer einen Mordfall untersuchen muss. Ein Vergleich der beiden Filme in bezug auf ihre Thematik zeigt, um wieviel komplexer heute die Rassenfrage in einem Hollywoodfilm angegangen werden kann – auch wenn Norman Jewison, der «A Soldier's Story» mitproduzierte, einige Mühe gehabt haben soll, das Projekt bei den Columbia Pictures unterzubringen. ■

Franco Messerli

Brazil

Grossbritannien 1984.

Regie: Terry Gilliam
(Vorspannangaben s.
Kurzbesprechung 85/138)

Während das kontinentaleuro päische (Autoren-)Kino in einer vielbeschworenen Krise steckt, kommen aus England immer noch ab und zu erstaunliche Filme; so auch «Brazil». Nach «Jabberwocky» (1977) und «Time Bandits» (1980) ist dies der dritte Film in eigener Regie von Monty Python-Mitglied Terry Gilliam. Waren es im höchst phantasiereichen und amüsanten «Time Bandits» Zwerge und ein Junge, die durch Zeitlöcher in verschiedene Epochen fallen und dort Verwirrung stiften, so ist der vorliegende Streifen eine ätzende, irr-witzige Satire auf Orwells «1984» oder, anders gesagt, auf unsere «kaputtorganisierte Unwohlstandswelt der nächsten Zukunft» (H. R. Haller).

In einer Metropole «irgend wann im 20. Jahrhundert», ange siedelt zwischen Nachkriegsmisere und Science-Fiction, erwacht der Protagonist und farblose Beamte Sam Lowry (Jonathan Pryce) zu spät und hastet an seinen Arbeitsplatz im Informationsministerium. Dort ist kurz vorher eine peinliche Panne passiert; weil eine Fliege in den Computerdrucker gefallen ist, verwechselt dieser den subversiven Heizungsingenieur Harry Tuttle (Robert De Niro) mit dem harmlosen Beamten Harry Buttle. Jener wird denn auch sogleich im weihnächtlichen Wohnzimmer verhaftet, gefoltert und dabei, weil nichts von seinem schwachen Herz im Dossier steht, versehentlich umgebracht. Um seinem Chef, dem Groteskling Mr. Kurtzmann (Ian



Holm), aus der Patsche zu helfen, nimmt sich Sam der Sache an. Als er der untröstlichen Mrs. Buttle die Verhaftungsgebühren für ihren Mann zurückerstatten will, erblickt er kurz die Lastwagenfahrerin Jill Layton (Kim Greist). Diese sieht der holden Blondin, zu der er sich in seinen Träumen jeweils als gepanzter Ikarus aufschwingt, verblüffend ähnlich.

In seiner vereisten Wohnung findet Sam zwei leicht bedeppte Monteure, die an den Schläuchen der Klimaanlage herumbasteln. Bald darauf ist auch der besagte Harry Tuttle zur Stelle und lässt angereichertes Abwasser in die Raumanzüge der beiden Monteure fliessen.

Sam, der mehr über Jill erfahren möchte, lässt sich zu diesem Zweck (nachdem er es zuvor abgelehnt hatte) durch einen Bekannten seiner Mutter, einem hohen Tier im Ministe-

rium, vom Archiv in die Informationseinholungs-Abteilung versetzen. Dort findet er im Büro seines Freundes und Folterers vom Dienst Jack Lint (Monty Python-Mitglied Michael Palin) Jills Dossier. Beim Verlassen des Ministeriums läuft er dieser (zu-)fälligerweise in die Arme und flieht mit ihr in einem Satzschlepper. Dabei will er sie anmachen, doch sie lässt ihn cool abblitzen.

Nach einem Bombenattentat in einem Kaufhaus werden beide festgenommen und wenig später wieder freigelassen. In der plüschbewehrten Fin-de-siècle-Wohnung von Sams Mutter kommen sie sich schliesslich doch noch näher. Sam schleicht aber noch in selbiger Nacht ins Ministerium, um Jill aus dem Computer zu löschen. Am nächsten Morgen werden die beiden, friedlich im Bette liegend, von einer Sturm-Staffel verhaftet. Jill wird später ermordet,

**Jonathan Pryce
als der farblose
Beamte
Sam Lowry.**

während man Sam auf den Folterstuhl spannt und für die Sonderbehandlung durch seinen Freund Jack vorbereitet. Doch in letzter Sekunde naht Rettung; Tuttle und Genossen befreien Sam. Dieser entkommt, während sich Tuttle in einem Haufen Zeitungen entmaterialisiert. Nach der makabren Beerdigung einer Freundin seiner Mutter findet sich Jack wieder mit Jill vereint. Die beiden ziehen sich aufs Land in ein idyllisches Häuschen zurück. Doch am Schluss erwacht Sam im Folterstuhl und hat, wer weiss, vielleicht alles nur geträumt ...

Dieses Handlungsgerippe kann einem nur eine schwache Vorstellung davon vermitteln, was in diesem frenetisch zwischen groteskem Alptraum und

höherer Blödelkomödie hin und her oszillierenden «Mad Movie» effektiv alles geschieht. «Brazil» ist ein überdüngtes Treibhaus der entfesselten visuellen Phantasie, die auf dem Misthaufen unserer Zivilisation wild wuchernd ins Kraut schiesst und die seltsamsten Blüten treibt. Das Ganze ist denn auch tatsächlich von einem verblüffenden Detailreichtum und strotzt nur so von vergagten Ideen.

Da ist zum Beispiel Sams schwerreiche Mutter (Katherine Helmond), die, völlig besessen von immer absurderen Verjüngungstherapien, tatsächlich bei jedem Auftritt jünger wirkt. Eine ihrer Freundinnen hat diese Manie gar so weit getrieben, dass sie am Ende nur noch aus Knochen und Eingeweiden besteht. Absolut grotesk sind auch die Beamten, die, um ihren Chef tänzelnd und Formulare schwungend, ununterbrochen durch die endlosen Gänge des Informationsministerium rasen.

Nicht zu vergessen sind natürlich auch die phantastischen Traumsequenzen. Wie da plötzlich zwei steinerne Arme aus dem Boden donnern und Sam/Ikarus ergreifen oder wie dieser gegen den golemhaften Riesen-Samurai aus «Kagemusha» kämpft. Überhaupt setzt «Brazil» den Zuschauer einem Sperrfeuer von Anspielungen aus der Filmgeschichte aus. «Der dritte Mann», «Panzerkreuzer Potemkin», «Casablanca», «Monty Python's Meaning of Life» wären da u. a. zu nennen. Weil nun aber Regisseur Terry Gilliam dramaturgisch meistens Vollgas gibt, übersieht man leicht viele Anspielungen und eine Menge witziger kleiner Details.

Auch ästhetisch und atmosphärisch ist «Brazil» bemerkenswert (ekklektisch). Einerseits liegt er sehr nahe bei Michael Radfords «1984», andererseits erinnert das Dekor an «Metropolis». Von der Atmo-

sphäre liesse sich der Film in etwa zwischen «The Wall» und «Blade Runner» ansiedeln. Auf einen Nenner gebracht, könnte man seinen Stil, wenn auch etwas akademisch, als eine Art surrealen Retro-Futurismus umschreiben. Die Computer beispielsweise bestehen aus vorsintflutlichen Remington-Schreibmaschinen plus kleiner TV-Bildröhre mit grosser Lupe davor. Die Identifikationsroboter erinnern an geifernde Köter, zusammengeflickt aus Drähten und Glühbirnen.

Das eigentliche Symbol dieser verkehrten Welt zwischen den Marx Brothers und Orwell ist das labyrinthische Röhrensystem. Gerillte Röhren und Schläuche durchziehen die Büros, die eleganten Salons, die Restaurants, kurz: Sie sind omnipräsent. Sie sind auch das eigentliche Lebenselement von Harry Tuttle. Obwohl er jeweils nur kurz auftritt, ist er die stärkste Figur des Films; ein einsamer Partisan im Kampf gegen eine totalitäre Technokratie.

Gilliams Werk ist für diejenigen, die den typisch englischen Schwarzhumor à la Monty Python mögen, allemal einen Besuch wert. Dennoch ist «Brazil» irgendwie eine zwiespältige Angelegenheit. Dieser ganze Zauber ist nämlich, und das dürfte nach dem bereits Gesagten kaum erstaunen, ein geradezu monströser, ziemlich formloser Multi-Genre-Mix, eine Dampfwalze der ekklektischen Imagination, die den Zuschauer glatt überrollt. Zudem ist der Streifen eindeutig zu lang und zeichnet sich vor allem gegen Schluss durch einige Längen, Platituden und Wiederholungen aus. Schade, dass in diesem Wirbelsturm aus Versatzstücken der (Film-)Kultur unseres Jahrhunderts die kritischen Aspekte, über die «Brazil» durchaus auch verfügt, etwas untergehen. Gilliam möchte nämlich seinen

Film, wie er in einem TV-Interview ausführte, als bissige Satire auf eine unmenschliche Technokratie und Bürokratie verstanden wissen.

Trotz aller Einwände kommt man nicht umhin zu bemerken, dass Gilliam aus den 15 Millionen Dollar, die «Brazil» gekostet hat, erstaunlich viel gemacht hat. (Trick-)technisch ist der Film nämlich perfekt und braucht in keiner Weise den Vergleich mit ähnlichen Grossproduktionen aus den USA (die allerdings meistens noch viel teurer sind) zu scheuen.

Seinen vielsagenden Titel hat «Brazil» übrigens von einem bekannten Schlager aus den dreißiger Jahren:

«Brazil, where hearts were entertained in June,
we stood beneath an amber moon,
and softly murmured *Some day soon*...» ■

Stefan Keller

Meachorei hasoragim

(Beyond the Walls)

Israel 1984.

Regie: Uri Barbash
(Vorspannangaben s.
Kurzbesprechung 85/120)

Israel ist eine Tatsache. Und die Araber waren schon vorher da. Die beiden Völker werden irgend eine Form von Zusammenleben finden müssen. Gegenseitig massakrieren – das wäre ja immerhin auch eine Lösung des Problems – können sie sich auch nicht, denn das würden die Supermächte USA und Russland nie zulassen. Ein Zusammenleben ist unvermeidlich.

Kurzbesprechungen

Big Mac

85/137

Regie: Sigi Rothmund; Buch: Sigi Götz, Werner Schlieff, Franz Seitz; Kamera: Franz Brühne; Schnitt: Norbert Herzner; Musik: Robert Pferdmenges; Darsteller: Thomas Gottschalk, Beate Finckh, Ankie Beilke, Eije Kusuvara, Loni von Friedl, Mathias Eysen, Hans Kraus, Bernd Stephan u.a.; Produktion: BRD 1985, Franz Seitz, 85 Min.; Verleih: Rex Film, Zollikon.

Teenie-Star Thomas Gottschalk mimt einen arbeitslosen deutschen Musiklehrer, der auserwählt wird, mit einer als Mann verkleideten Mitfahrerin an einer Motorradrallye von der Zugspitze bis zum Kilimandscharo gegen eine hinterlistige japanische Equipe teilzunehmen. Ambitionslos heruntergekurbeltes On-the-road-Streifchen voller Klischees und billigem Klamauk, das sich streckenweise wie ein Werbefilm für deutsche Motorräder ausnimmt.

J

Brazil

85/138

Regie: Terry Gilliam; Buch: T. Gilliam, Tom Stoppard und Charles McKeown; Kamera: Roger Pratt; Schnitt: Julian Doyle; Musik: Michael Kamen; Darsteller: Jonathan Pryce, Kim Greist, Michael Palin, Katherine Helmond, Robert De Niro u.a.; Produktion: Grossbritannien 1984, Arnon Milchan, 142 Min.; Verleih: 20th Century Fox, Genf.

Eine Metropole, angesiedelt zwischen Nachkriegsmisere und Science-Fiction. Sam Lowry, ein farbloser Beamter, verliebt sich anlässlich einer Panne im System in die blonde Lastwagenfahrerin Jill Layton und setzt sich mit ihr gegen den totalitär-technokratischen Bürokraten-Staat zur Wehr. Schwarze, aberwitzige Satire auf Orwells «1984» respektive unsere kaputtorganisierte Unwohlstandswelt der nächsten Zukunft. Der Zuschauer wird durch diesen (zu) ausgeflippten Multi-Genre-Mix voller Anspielungen auf die Filmgeschichte, absurder Gags und komischer Details gleichzeitig erschlagen und amüsiert. – Ab etwa 14.

→ 10/85

J★

Der Bulle und das Mädchen

85/139

Regie: Peter Keglevic; Buch: Peter Märthesheimer, Pea Fröhlich; Kamera: Edward Klosinski; Schnitt: Susanne Schett, Karin Nowarra; Musik: Brynmor Jones, Alphaville, George Kranz; Darsteller: Jürgen Prochnow, Annette von Klier, Franz Buchrieser, Stefan Meinke, Krystyna Janda, Daniel Olbrychski u.a.; Produktion: BRD/Österreich 1984, Hanns Eckelkamp/Peter Pochlatko, 92 Min., Rialto Film, Zürich.

Im zwielichtigen Milieu junger gesellschaftlicher Aussenseiter jagt ein Polizist hinter einem Mädchen her, das ihm Dienstpistole und Ausweise gestohlen hat. Daraus entwickelt sich eine Liebesbeziehung, die beiden das Leben kostet. Ambitionierter Thriller, der sich nicht ganz von den Klischees einer schwarzen Kolportagegeschichte lösen kann. Bemerkenswert sind Jürgen Prochnow als wortkarger Einzelgänger und Annette von Klier als ruppige Jugendliche mit sanftem Gemüt.

E

Bürgschaft für ein Jahr

85/140

Regie: Herrmann Zschoche; Buch: Gabriele Kotte nach dem gleichnamigen Roman von Tine Schulze-Gerlach; Kamera: Günther Jaeuthe; Schnitt: Monika Schindler; Musik: Günter Fischer; Darsteller: Katrin Sass, Monika Lennartz, Jaecki Schwarz, Christian Steyer, Jan Spitzer u.a.; Produktion: DDR 1981, DEFA, 92 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 1.6., TV DRS).

Einer Arbeiterin Mitte 20, die nach der Scheidung aus dem Schritt gerät, wird vom Jugendamt mit dem Entzug des Erziehungsrechts für ihre drei Kinder gedroht. Dank zwei Nachbarn, die für ein Jahr die Bürgschaft übernehmen, bekommt sie noch eine Chance, ihre Probleme zu bewältigen und sich in einem langwierigen Anpassungsprozess als gute Mutter zu bewähren. Ein etwas lehrhaft angelegter, aber emotional bewegender Problemfilm aus der DDR, der zwar durch gute Darsteller und Milieukenntnis weitgehend überzeugt, aber etwas unpräzis in seinen gesellschaftskritischen Ansätzen bleibt.

E★

ZAGENDA

PROGRAMMTIPS

■ Sonntag, 19. Mai

Die Kehrseite der Medaille

Drei Schlaglichter auf unsere Beziehung zur Dritten Welt: 1. «Julia – Das Mädchen, das Touristen mag»: Werbebilder der Tourismusunternehmen und die Realität der Länder anhand der Begegnung eines Touristen mit einer Prostituierten in Kenia. 2. Archie Shepp: «Der Jazz ist mein Leben»: Der Avantgarde-Saxophonist auf Frankreich-Tournee spricht über die Ursprünge des Jazz in der Sklaverei der Neger. 3. «Der Fluch des Sonnengottes»: Kunstraub oder Pflege von Kulturgut? Kulturgüter aus Entwicklungsländern in den Händen von westlichen Privatsammlern und Museen. (11.00–12.45, TV DRS)

Arbeit, Arbeit über alles? (2)

Die achtteilige Sendereihe versucht den Wandel des Arbeitsbegriffs zu analysieren: Arbeit als Last oder Lust, Veränderung des Arbeitsinhaltes und -umfangs, Überprüfung überkommener arbeitsethischer Vorstellungen. Folge 2: «Natur und Norm», von Hella André. Lieber eine sinnlose Arbeit als keine? Entspricht diese Einstellung einem Grundbedürfnis des Menschen, oder ist sie Folge gesellschaftlicher und ökonomischer Regeln und Machtinteressen? (13.15–13.45, ZDF)

Klotz auf Klotz – Gespräche um die Baulobby Schweiz

Bauen als wichtiger Wirtschaftsfaktor schafft auch soziale und ökologische Probleme: Landschaftszerstörung, Zersiedelung. Bald wird die wachsende Kapitalmasse der obligatorischen «Zweiten Säule» über Banken, Versicherungen im Baugewerbe wirksam als Expansionsdruck auf Landschaft und Boden. (20.00, DRS 1, Zweitsendung: 29. Mai, 10.00, DRS 2)

■ Montag, 20. Mai

Die Wende in Reims

«Rechts-Trend» in der französischen Kommunalpolitik, Dokumentation von Dirk-Ludwig Schaaf. – Reims war schon immer politischen Wechselbädern ausgesetzt. In der Provinz herrschen andere politische Verhältnisse als in der Metropole Paris. (21.15–22.00, ARD)

■ Dienstag, 21. Mai

Verlorenes Glück

Radiofassung der «Szenen aus dem literarischen Leben» von Simon Gray, Regie: Klaus W. Leonhard. – Junge Intellektuelle gründen in Cambridge eine «eliteäre» Literaturzeitschrift. Sie geraten in die Isolation und müssen sich schliesslich arrangieren mit «der Wirklichkeit», bis sie daran scheitern und im Gefühl verlorenen Glücks versanden. (20.15–21.35, DRS 2, Zweitsendung: Sonntag, 25. Mai, 10.00)

■ Mittwoch, 22. Mai

Der letzte Tag eines Verurteilten

Radiofassung nach einem Prosastück von Victor Hugo, Regie: Charles Benoit. – Ein psychologisches Gemälde und packendes Plädoyer gegen die Todesstrafe. (20.30–21.35, DRS 2)

■ Donnerstag, 23. Mai

13 Monate Sonne

«Hunger in Äthiopien – wie geht es weiter?» Film von Ulrich Nebelsiek und Verena Barkow. Tagesprotokoll der Versorgungsflüge der deutschen Bundeswehr in Hungerzonen Äthiopiens, medizinische und ökologische Probleme der Flüchtlings-Ströme, Privatinitiative des Schauspielers Karlheinz Böhm, der 1981 sein Projekt «Menschen für Menschen» erfolgreich realisiert hat. (21.50–22.35, TV DRS)

Kurzbesprechungen

Dr. Cyclops (Dr.Zyklop)

85/141

Regie: Ernest B. Schoedsack; Buch: Tom Kolpatrick; Kamera: Henry Sharp, Winton Hoch; Spezialeffekte: Farciot Edouard, Wallace Kelly; Musik: Ernest Toch, Gerard Carbonara, Albert Hay Malotte; Darsteller: Albert Dekker, Janice Logan, Thomas Coley, Charles Halton, Victor Killian u.a.; Produktion: USA 1940, Paramount, 78 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 1.6., TV DRS).

Im peruanischen Urwald bastelt ein verrückter Biologe an einer Strahlenapparatur, mit der er Lebewesen schrumpfen lassen kann. Als Kollegen hinter sein Geheimnis kommen, verwandelt er diese in winzige, wehrlose Zwerge, die in der plötzlich riesenhaft gewordenen Umwelt gefährliche Abenteuer zu bestehen haben. Einer der ersten in Farbe gedrehten Horrorfilme, der mit seinen Trickeyeffekten mehr Belustigung als Schrecken hervorruft.

J Dr.Zyklop

La femme de l'aviateur (Die Frau des Fliegers)

85/142

Regie und Buch: Eric Rohmer; Kamera: Bernard Lutic und Romain Winding; Schnitt: Cécile Decugis; Darsteller: Philippe Marland, Marie Rivière, Anne-Laure Meury, Mathieu Carrière, Philippe Caroit u.a.; Produktion: Frankreich 1981, Margaret Menegoz für Les Films du Losange, 104 Min.; Verleih: Hatari Film, Lausanne. Eine zufällige Beobachtung weckt die Eifersucht eines jungen Mannes auf seine Freundin und veranlasst ihn, ihrem früheren Liebhaber nachzuspüren. In ein streng formales Konzept gefasst, schildert Rohmers erster Film in der Reihe «comédies et proverbes» ein Spiel von Verwechslungen und Mutmassungen, in welchem Bindungen geknüpft, verteidigt und gelöst werden. Eine subtile und zugleich heitere Analyse zwischenmenschlicher Vorgänge, in denen die Personen je ihren eigenen Weg suchen.

→ 11/85

Die Frau des Fliegers

E★

Heartbreakers (Die Herzensbrecher)

85/143

Regie und Buch: Bobby Roth; Kamera: Michael Ballhaus; Schnitt: John Carnochan; Musik: Tangerine Dream; Darsteller: Peter Coyote, Nick Mancuso, Carole Laure, Max Gail, James Laurenson, Carol Wayne u.a.; Produktion: USA 1984, Bob Weis und Bobby Roth, 95 Min., Verleih: Monopol Pathé Films, Zürich.

Ein junger Kunstmaler verliert seine Freundin an einen erfolgreichen Konkurrenten und versucht daraufhin, diesen wenigstens in der Kunst zu übertreffen. Ein wenig überzeugender Versuch, Bürgertum und Künstlerleben sowie abstrakte und fotorealistische Malweise in einem bunten Mix von Partygesprächen und Sexabenteuern auf einen Nenner zu bringen.

Die Herzensbrecher

E

Mata Hari

85/144

Regie: Curtis Harrington; Buch: Joel Ziskin; Kamera: David Gurfinkel; Schnitt: Henry Richardson; Musik: Wilfred Josephs; Darsteller: Sylvia Kristel, Oliver Tobias, Christopher Cazenove, Gaye Brown, Gottfried John u.a.; Produktion: USA 1984, Rony Yacov für Golan-Globus (Cannon), 102 Min.; Verleih: Rialto Film, Zürich.

Während des Ersten Weltkrieges spioniert die legendär gewordene holländische Tänzerin Mata Hari mit den Waffen einer Frau in Paris abwechslungsweise für Frankreich und Deutschland und wird schliesslich deswegen von einem französischen Exekutionskommando erschossen. Langweiliger und in jeder Hinsicht völlig oberflächlicher Kommerzschniken, in dem die abenteuerliche Lebensgeschichte der «schönsten Spionin aller Zeiten» zum geschmäcklerischen Soft-Porno kommt.

E

■ Sonntag, 26. Mai

Armut in der Schweiz

«Zeitgeist» unter der Leitung von Vreni Meyer und Hans Vögeli macht auf versteckte Armut und Menschen aufmerksam, die unter dem Existenzminimum leben müssen. (18.00–18.45, TV DRS)

■ Montag, 27. Mai

Streng vertraulich

Fernsehfilm von John Goldschmidt, mit David Suchet, Maria Schneider, Dietmar Schönherr, Reinhard Glemnitz. – Einen erfolgreichen Manager eines Schweizer multinationalen Chemiekonzerns packen Skrupel über die Geschäftspraktiken seiner Firma, die Wettbewerbsregeln der EG verletzen. Er informiert die EG-Kommission und macht sich damit strafbar im Sinne «wirtschaftlichen Nachrichtendienstes». Vermutlich steckt hinter der Geschichte der Kampf Stanley Adams gegen den Chemiegiganten Hoffmann La Roche. Er schildert selbst seinen tragischen Fall in dem Buch «Hoffmann La Roche gegen Adams», Unionsverlag Zürich, 1984. Es wird das Machtkartell Staat-Wirtschaft, juristisch abgesegnet, beleuchtet. (20.05–21.45, TV DRS; Montag, 27. Mai, 20.15–21.55, ZDF)

■ Dienstag, 28. Mai

Russisches Roulette

Hörspiel von Alfred Andersch, Regie: Robert Bichler. – Ein Buchhaltungschef verkörpert Nihilismus und Lebensüberdruss und lernt von einem Inder Russisches Roulette. Seine Gegenfigur ist eine junge Psychologin, die Denken gegen hoffnungsloses Glücksspiel setzt. Kritik an einer pragmatisch funktionierenden, aber zukunftslosen Generation. (20.15–21.16, DRS 2, Zweitsendung: Samstag, 1. Juni, 10.00)

■ Donnerstag, 30. Mai

Adel auf amerikanisch

«Einblicke in eine Klassengesellschaft» von Viola Stephan. Portrait der Oberklasse eines scheinbar gleichen, nichtadeligen, traditionslosen Landes mit ihrem Standesbewusstsein und Selbstverständnis. (22.00–23.00, TV DRS)

Treffpunkt

Eva Mezger im Gespräch mit der Psychotherapeutin Ruth C. Cohn. Die in Berlin geborene und 1933 in die USA emigrierte Begründerin der «Themenzentrierten Interaktion» (Tzi) beschreibt die Entwicklung der Psychoanalyse zu modernen Formen der Therapie. (23.00–23.45, TV DRS)

■ Samstag, 1. Juni

Alpensaga (1)

«Die Liebe im Dorf» von Peter Turrini und Wilhelm Pevny, mit Hans Breuer, Helmut Qualtinger, Therese Affolter, Regie: Dieter Berner. – Wirtschaftliche Schwierigkeiten in einem Dorf der k. und k. Monarchie um 1900. (19.30–21.40, 3SAT, die weiteren fünf Folgen werden im Zwei-Wochen-Abstand von 3SAT gesendet)

■ Sonntag, 2. Juni

Jugend 1980 und 1985

Ruhe nach den Unruhen? Die Auseinandersetzungen um die «Rote Fabrik», die Opernhaus-Krawalle sind Geschichte geworden. Sind im «Jahr der Jugend» die Unzufriedenen, Radikalen und jugendlichen Chaoten brav geworden? Rückblick und nachdenkenswerte Dokumente. (11.00–12.45, TV DRS)

FILME AM BILDSCHIRM

■ Sonntag, 19. Mai

Strangers On An Train

(Der Fremde im Zug)

Regie: Alfred Hitchcock (USA 1951) nach dem Roman von Patricia Highsmith, Drehbuch: Raymond Chandler, mit Farley Granger, Robert Walker, Ruth Roman. – Dem Tennis-Champion Guy Haines wird von einem Unbekannten ein «Mord-Abtausch» vorgeschlagen. Guy lehnt ab, wird aber durch die Ermordung seiner Frau in den teuflischen Plan verwickelt und versucht den geisteskranken Mörder auszutricksen. Artistisch gefilmter, abtgründiger Psycho-Thriller. (20.40–22.15, TV DRS)

■ Montag, 20. Mai

At

(Pferd, mein Pferd)

Regie: Ali Oezgentürk (Türkei 1982), mit Genco Erkal, Harun Yesilyurt, Aybeck Colok. – Ein Vater lässt sich für die Zukunftshoffnungen seines Sohnes demütigen und ausnutzen. Der Kampf für ein besseres Leben der Familie ist eingespannt in den Gegensatz zwischen Stadt und Land. (21.35–23.25, TV DRS)
→ ZOOM 18/84 und 8/85

Kurzbesprechungen

Palace

85/145

Regie: Edouard Molinaro; Buch: Alain Godard; Kamera: Michael Epp; Schnitt: Marie-José Audiard; Musik: Michel Legrand; Darsteller: Claude Brasseur, Daniel Auteuil, Gudrun Landgrebe, Jean-Pierre Castaldi, Jean-Michel Dupuis u.a.; Produktion: Frankreich/BRD 1984, Wonderland/Third Wave/Rapid, 95 Min.; Verleih: Régaña Films, Genf.

Im Sommer 1944 treffen sich zwei französische Brüder in Deutschland als Kriegsgefangene wieder. Während der Ältere das Beste aus seiner Situation macht und ein Verhältnis mit einer einheimischen Hoteldirektorin hat, versucht der Jüngere immer wieder auf halsbrecherische Weise zu fliehen. Weder richtige Komödie noch realistische Schilderung der «Heimatfront», vermag dieser Streifen über weite Strecken, vor allem auf Grund seiner etwas zerfahrenen Handlung, kaum zu überzeugen. Erwähnenswert ist einzig die schauspielerische Leistung von Claude Brasseur.

E

Seitenstechen

85/146

Regie: Dieter Pröttel; Buch: Joachim Hammann, Mike Krüger; Kamera: Franz X. Lederle; Schnitt: Claudia Witz; Musik: O. Weitzl; Darsteller: Mike Krüger, Susanne Uhlen, Werner Kreindl, Claudia Nedig, Christian Wolff, Verena Wiet, Paul Edwin Roth, Gert Haucke u.a.; Produktion: BRD 1984, Lisa/Roxy, Bayrischer Rundfunk, 96 Min.; Verleih: Domino Film, Wädenswil.

Ein junger Mann träumt, dass er wider alle biologischen Gegebenheiten, aber zum Entzücken der Ärzte schwanger wird. Obwohl er nicht auf das Verständnis der Umwelt zählen kann und er zusehends vereinsamt, wehrt er sich entschieden gegen eine Abtreibung und plädiert überdies nachdrücklich mit Unterstützung der Presse und des Fernsehens für eine unbedingte Bejahung der Mutterschaft. Ein im Grunde psychologisch reizvoller Stoff, der leider durch die ungenügende, oberflächliche Zeichnung von Personen und Prozessen verschenkt wird. – Ab etwa 14.

J

La septième cible (Das siebente Opfer)

85/147

Regie: Claude Pinoteau; Buch: Jean-Loup Dabadie; Kamera: Edmond Séchan; Musik: Vladimir Cosma; Schnitt: Marie-Josephine Yoyotte; Darsteller: Lino Ventura, Elizabeth Bourgine, Robert Hoffmann, Jean Poiret, Lea Massari u.a.; Produktion: Frankreich 1984, Alain Poiré/Gaumont, 90 Min.; Verleih: Sadfi, Genf.

Ein pensionierter Journalist sieht sich mit den Scherben eines internationalen Erpressers konfrontiert, der es auf wertvolle Gemälde abgesehen hat. Freundlich-tolpatschige Polizisten helfen dem Bedrängten nur wenig, der deshalb selber Jagd auf den Gangster macht. Die Verfolgung endet nach manch seltsamem Umweg an der Berliner Mauer, wo der Bösewicht von DDR-Grenzwachen durchsiebt wird. Geschichte, Dramaturgie und Inszenierung sind trotz Lino Ventura so fad und blutleer, dass als Resultat nur ein Dutzendkrimi mit TV-Spiel-Spannung herausgekommen ist.

J

Das siebente Opfer

Sheena – Queen of the Jungle (Sheena – Königin des Dschungels)

85/148

Regie: John Guillermin; Buch: David Newman und Lorenzo Semple Jr., nach den Comics von W. Morgan Thomas; Kamera: Pasqualino De Santis; Schnitt: Ray Lovejoy; Musik: Richard Hartley; Darsteller: Tanya Roberts, Ted Wass, Donovan Scott, Elizabeth De Toro, France Zobda u.a.; Produktion: USA 1984, Columbia/Delphi, 117 Min.; Verleih: 20th Century Fox, Genf.

In einem afrikanischen Königreich verliert eine kleine Amerikanerin ihre Eltern und wird von der Priesterin eines Eingeborenenstammes adoptiert, von der sie eine geheimnisvolle Macht über die Tiere lernt. Erwachsen geworden, muss sie ihren Stamm gegen feindliche Angreifer verteidigen und wird dabei von einem amerikanischen TV-Journalisten unterstützt. Eine weibliche Tarzan-Version, deren abenteuerlicher Hintergrund reichlich simpel und unwahrscheinlich anmutet.

J

Sheena – Königin des Dschungels

Insiang

(Das Mädchen Insiang)

Regie: Lino Brocka (Philippinen 1977), mit Mona Lisa, Hilde Koronel, Rez Cortez. – Mutter–Tochter-Tragödie in den Slums von Manila. Melodram mit genauen Beschreibungen der psychischen und sozialen Folgen der Armut. (23.00–0.30, ARD)

■ Dienstag, 21. Mai

Saint Jack

Regie: Peter Bogdanowich (USA 1979), mit Benz Gazza, Denholm Elliott, James Villiers. – Geschichte eines sympathischen Verlierers vor dem Hintergrund spätkolonialer Existenz in der Halbwelt des exotischen Singapur. (22.05–23.55, ZDF)

→ ZOOM 21/79

■ Donnerstag, 23. Mai

Bürgschaft für ein Jahr

Regie: Hermann Tschocke (DDR 1981), mit Katrin Sass, Monika Lennartz, Jaecki Schwarz. – Eine geschiedene junge Frau gerät in eine Lebenskrise und verliert ihren Halt. Das Erziehungsrecht für ihre Kinder soll ihr entzogen werden. Nur mühsam kann sie trotz nachbarlicher Hilfe ihr Gleichgewicht finden. (20.05–21.35, TV DRS)

■ Samstag, 25. Mai

All The Way Home

(Hiwako – eine Frau bleibt sich treu)

Regie: Sachio Fukamachi (Japan 1980), mit Keiko Kishi, Kazutoku Kishive, Ushio An. – Eine junge Japanerin wurde von amerikanischen Soldaten vergewaltigt. Die Auseinandersetzung mit ihrer traditionsgebundenen Familie führt zur Eigenständigkeit, indem sie die lebensbehindernden Normen und Traditionen des Dorfes überwindet. (10.00–11.30, TV DRS)

Rashomon

Regie: Akira Kurosawa (Japan 1950), mit Toshiro Mifune, Masayuki Mori, Machiko Kyo. – Ein Samurai ist im «Wald der Dämonen» getötet, seine Frau vergewaltigt worden. Vor einem unsichtbaren Gericht wird das Verbrechen in vier Versionen geschildert. Das filmische Meisterwerk, auf zwei Kurzgeschichten von Ryunosuke Akutajawa basierend, stellt die Frage nach der Wahrheit und relativiert zugleich ihren Wert. (20.00–21.25, SWF 3)

→ ZOOM 9/85

■ Montag, 3. Juni

Duvar

(Die Mauer)

Regie: Yilmaz Güney (Frankreich 1982), mit Tunkel Kurtiz, Isabelle Tissandier, Ahmed Ziyrek. – Güney inszenierte den sozialkritischen Film im französischen Exil. Er schildert die unmenschlichen Zustände in einem türkischen Gefängnis und appelliert an internationale Solidarität. (21.50–23.45, TV DRS)

→ ZOOM 2/84 und 8/85

■ Donnerstag, 6. Juni

Die gläserne Zelle

Regie: Hans W. Geissendörfer (BRD 1978), mit Helmut Griem, Brigitte Fossey, Walter Kohnt. – Nach Patricia Highsmiths Roman psychologisch präzis inszeniertes Kriminal-Kammerspiel. Ein zu Unrecht verurteilter Architekt gerät in die Fänge eines skrupellosen Unternehmers und wird zum Mörder. Soziale und psychologische Ursachen der Kriminalität stehen über der Schuld des Einzelnen. (20.05–21.35, TV DRS)

→ ZOOM 10/78

■ Freitag, 7. Juni

Deliverance

(Beim Sterben ist jeder der erste)

Regie: John Boorman (USA 1972), mit Burt Reynolds, Jon Voight, Ned Beatty. – Abenteuerlicher Kampf von vier Städtern mit der Wildnis und ihre Auseinandersetzungen mit primitiven Bergbewohnern soll den Dualismus zwischen Natur-Schönem und Natur-Grausamem, humaner und verdorbener Zivilisation symbolisieren. (22.30–0.15, TV DRS)

→ ZOOM 11/72

Hécate

Regie: Daniel Schmid (Schweiz 1982), mit Bernhard Girandean, Lauren Hutton, Jean Bonise. – Rückblende der Geschichte eines Diplomaten in Nordafrika, der einer rätselhaften Frau, einer «Liebeshexe», verfällt, die sich ihm zu entziehen scheint. Die «Poesie der Gefühle» wird durch die Bildkunst Renato Bertas film-ästhetisch umgesetzt. (23.45–1.25, Teleclub)

→ ZOOM 20/82

Kurzbesprechungen

A Soldier's Story (Eine Soldatengeschichte) 85/149

Regie: Norman Jewison; Buch: Charles Fuller nach seinem gleichnamigen Theaterstück; Kamera: Russel Boyd; Schnitt: Mark Wander und Caroline Biggerstaff; Musik: Herbie Hancock; Darsteller: Howard E. Rollins Jr.; Adolph Caesar, Art Evans, David Alan Grier, David Harris, Dennis Lipscomb, Larry Riley u.a.; Produktion: USA 1984, Columbia, 102 Min.; Verleih: 20th Century Fox, Genf.

In einer Ausbildungseinheit schwarzer US-Soldaten im Zweiten Weltkrieg klärt ein schwarzer Offizier den Mord an einem schwarzen Sergeanten auf. Der einem erfolgreichen Theaterstück folgende Thesenfilm zeigt zwei Wege zur Rassenintegration: Überanpassung und echtes Selbstbewusstsein. – Ab etwa 14. → 10/85

J

Eine Soldatengeschichte

Son of Frankenstein (Frankensteins Sohn) 85/150

Regie: Rowland V. Lee; Buch: Willis Cooper; Kamera: George Robinson; Musik: Frank Skinner; Darsteller: Basil Rathbone, Boris Karloff, Bela Lugosi, Lionel Atwill, Josophine Hutchinson, Donnie Dunagan u.a.; Produktion: USA 1939, Universal, 95 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 24.5., TV DRS).

Nach der Rückkehr auf das Schloss seines berühmten Vaters versucht Frankensteins Sohn das im Tiefschlaf liegende Monster zum Leben zu erwecken und bringt damit neues Unheil über seine Umgebung. Dank der phantastischen Ausstattung, der Lichtführung, der visuellen Schönheit und den drei Hauptdarstellern, alles Meister der «schwarzen Charakterkunst», gehört dieser Horrorfilm zu den faszinierendsten seiner Gattung.

J★

• Frankensteins Sohn

Starflight One (Irrflug ins Weltall) 85/151

Regie: Jerry Jameson; Buch: Robert Malcolm Young, nach einer Story von Peter R. Brooke und Gene Warren; Kamera: Hector Figueroa; Schnitt: John F. Link; Spezialeffekte: John Dykstra; Musik: Lalo Schifrin; Darsteller: Lee Majors, Hal Linden, Lauren Hutton, Ray Milland, Gail Strickland, George Di Cenzo, Robert Webber u.a.; Produktion: USA 1981, Orion, 108 Min.; Verleih: Rialto Film, Zürich.

Ein Überschall-Passagierflugzeug wird auf seinem Jungfernflug durch einen Unfall – Teile einer gesprengten Rakete zerstören das Triebwerk – ins All hinauskatapultiert. Manövrierunfähig kreist es um die Erde, bis es der NASA durch eine spektakuläre Rettungsaktion gelingt, die Überlebenden zu retten. Einfallslos inszenierter Katastrophenfilm, der wegen der Fadheit der Story nur mässig zu unterhalten vermag.

J

• Irrflug ins Weltall

La Vita è bella (Das Leben ist wunderbar) 85/152

Regie: Grigorij Tschukraj; Buch: Augusto Caminito, G. Tschukraj; Kamera: Luigi Kuveiller; Musik: Armando Trovajoli; Darsteller: Ornella Muti, Giancarlo Giannini, Stefano Madia, Evgenji Lebediew, Regis Adomaytis, Enzo Fieromonte u.a.; Produktion: Italien/UdSSR 1978, RAI/Sowjetisches Fernsehen, 101 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 30.5., TV DRS).

Der wegen Befehlsverweigerung aus der Armee entlassene Militärpilot Antonio, der sich zur Zeit des Salazar-Regimes in Lissabon als Taxifahrer durchschlägt und für die Kellnerin Maria schwärmt, deren Onkel Mitglied einer Untergrundorganisation ist, gerät zwischen die politischen Fronten. Unter dem Zwang der Ereignisse und seiner Liebe zu Maria wandelt sich der unpolitische Luftibus im Gefängnis zum beherzten, sozial engagierten Helfer. Die Mischung aus Politthriller und romantischer Liebesgeschichte besitzt bei weitem nicht die Qualitäten von Tschukrajs berühmtem Film «Die Ballade des Soldaten» (1959). – Ab etwa 14.

J

• Das Leben ist wunderbar

ÜBER FILM UND MEDIEN

■ Montag, 20. Mai

Spécial cinéma

Sendung von Christian Defaye und Christiane Cusin. – Auszüge aus den wichtigsten Filmen und Vorstellung der beteiligten Schauspieler und Regisseure vom Film-Festival in Cannes 1985. (21.50–23.00, TSR)

■ Donnerstag, 23. Mai

Immer dieses Fernsehen

6. «Freizeitstress». – Fernsehverbot und eine Comic-Vernichtungsaktion sind wirkungslos, wenn das entsprechende Vorbild der Eltern fehlt. Die Spielhandlung simuliert familiäre Konflikte mit dem Fernsehkonsum. Der Informationsteil geht auf die Bewältigung mit der Informationsflut ein. (16.04–16.35, ZDF)

■ Donnerstag, 30. Mai

Michel Simon

Gedenksendung zum 10. Todesjahr des Genfer Schauspielers. (15.00–15.45, TSR)

Die neue Medienwelt der Kinder

Computerspiele und Horror-Videos füllen immer mehr die Freizeit der Kinder. Eltern reagieren hilflos auf die mächtigen Unterhaltungsangebote. Die Sendung bietet Ratschläge für Eltern. (21.45–22.30, 3SAT)

VERANSTALTUNGEN

■ Bis 1. Juni, Zürich

Anarchismus

Das Barackenkino Xenix am Helvetiaplatz zeigt eine Ausstellung und einen Filmzyklus. Gezeigt werden aktuelle Videobänder, filmhistorisch interessante Werke (ein englischer Stummfilm aus dem Jahre 1907 sowie Jean Vigos «Zéro de conduite»), ein Dokumentarfilm über eine jüdisch-anarchistische Zeitung in New York, der experimentelle Spielfilm «Themroc» von Claude Farraldo (F 1973).

■ Bis 3. Juni, Basel

Südafrika

Die Ausstellung südafrikanischer Dokumentarfotografien begleitend, organisieren das Studiokino Ca-

méra und das Gewerbemuseum zusammen einen Filmzyklus über ein aktuelles Thema. Im Camera laufen die beiden Spielfilme von Ross Devenish «The Guest» (1977) und «Marigolds in August» (1980), im Gewerbemuseum das aufrüttelnde, von anonymen Autoren hergestellte Dokument «End of the Dialogue» (1969).

■ Bis 10. Juli, Zürich

Polanski und Skolimowski

Die Filmstellen der Zürcher Studenten zeigen jeweils mittwochs um 19.30 Uhr im ETH-Hauptgebäude Auditorium F 1: «Dance of the Vampires» (22.5.), «Walkower» (29.5.), «Chinatown» (5.6.), «Le départ» (12.6.), «Tess» (19.6., 18.30), «Deep End» (26.6.), «What?» (3.7.) und «The Shout» (10.7.).

■ Bis 11. Juli, Zürich

Das Absurde im Film

Die studentischen Filmstellen zeigen jeweils Donnerstags um 19.30 Uhr im ETH-Hauptgebäude Auditorium F 1 Filme von Karl Valentin (Der verhexte Scheinwerfer), von Herbert Achternbusch (Das letzte Loch), von Jean-Luc Godard (Weekend), von F. Arrabal (Viva la muerte), von R. Polanski (Cul-de-sac) und anderen.

■ 23. Mai – 2. Juni, Kunstmuseum Bern

Alles und noch viel mehr

Videozyklus zur gleichnamigen Ausstellung, unter anderem mit experimentellen Videobändern der Österreicherin Valie Export. Die Ausstellung bietet eine Anthologie internationaler zeitgenössischer Kunst.

■ 24., 30. und 31. Mai, Zürich

Videoclips – eine neue Ästhetik?

Die ersten beiden Sitzungen spüren anhand zahlreicher Beispiele Trends nach, sie wollen die Clips befragen und sie aus der Anonymität der guten Fernsehstube hinausführen. Der letzte Anlass der Videoabspielstelle Megahertz präsentiert eine Auswahl mit Videoclips.

■ 4.–22. Juni, Kunstmuseum Bern

Deutsche Romantik im Film

Filmzyklus zur Ausstellung «Traum und Wahrheit» mit «The Tales of Hoffmann» von Michael Powell und Emeric Pressburger (GB 1951), «Heinrich von Kleist» von Helma Sanders (BRD 1976), «La Marquise d'O» von Eric Rohmer (F 1975), «Frühlingssinfonie» von Peter Schamoni (BRD 1982) und «Michael Kohlhaas – Der Rebell» von Volker Schlöndorff (BRD 1969).

Ein Gefängnis in Israel. Arabische Terroristen – zumeist PLO-Anhänger – und jüdische Kriminelle sind hier eingesperrt. Die meisten von ihnen haben Jahrzehnte abzusitzen. Irgendwie müssen sie überleben. Gegenseitig umbringen können sie sich nicht. Die Gefängnisleitung würde das nie dulden. Ein offensichtlicher Mord an einem Häftling, den die Gefängnisleitung den arabischen Häftlingen zuschieben möchte, eint die Gruppen. Juden und Araber treten in den Hungerstreik.

«Meachorei hasoragim» ist der erste Spielfilm des Israeli Uri Barash. Einige Dutzend Dokumentarfilme hat er zwar für's israelische Fernsehen gedreht, aber die Zusammenarbeit war unbefriedigend (aus einem Interview, das die französische Journalistin Samir Nasri am letztjährigen Filmfestival von Venedig mit Uri Barash geführt hat): «Das Fernsehen in Israel ist schrecklich stark censuriert. Unmöglich, dort eine Geschichte zu erzählen, die auch nur im Geringsten ein politisches Problem berührt.» Zusammen mit seinem Bruder Beni Barash hat er das Drehbuch geschrieben – nicht zufälligerweise, denn kennt dieser doch die Gefängniswirklichkeit aus eigener Erfahrung, da er wegen Kriegsdienstverweigerung im Libanon-Krieg verurteilt worden ist. Der jüdische Häftlingsanführer im Film – er heißt ebenfalls Uri – war Offizier der israelischen Armee und wurde wegen Kontaktaufnahme zur PLO eingekerkert.

Die Idee, in einem Film Araber und Juden auf engem Raum zusammenzupferchen und sie durch die äusseren Umstände dazu zu zwingen, eine Lösung des Zusammenlebens zu finden, hat an sich schon etwas Faszinierendes, ganz abgesehen davon, dass es tatsächlich viele «gemischte» Gefängnisse gibt in

Israel, mit den entsprechend heiklen Problemen. Uri Barash hat damit gleichsam eine Utopie realisiert – zwar nur im Film, aber schon dies verfehlte offenbar seine Wirkung nicht. Nochmals aus dem Interview: «Nach der Vorführung wurden wir auf die Bühne gestossen, beglückwünscht, umarmt von allen Seiten. Sie haben Muhamad Bakri (den Darsteller des arabischen Häftlingsanführers und Terroristen Issam) empfangen wie einen Bruder. Da wurde in gewisser Hinsicht ein Traum wahr für uns. Ein ausserordentlicher Moment; ganz besonders aber für Muhamad Bakri.» Kommt dazu, dass bei diesem Film erstmals in der Geschichte des israelischen Kinos eine Equipe aus Juden und Arabern an der Arbeit war.

Der israelische Fonds zur Förderung von Qualitätsfilmen, eine staatliche Institution, hat der Produktion von «Meachorei hasoragim» finanziell stark unter die Arme gegriffen. Dies obwohl Uri Barash die brutalen Methoden eines keineswegs allzu fiktiven israelischen Gefängnisdirektors in scharfen Konturen festgehalten hat, mit all ihrem Rassismus und ihrer Gemeinheit. Offenbar hat die Institution erkannt, dass es in diesem Film um mehr geht als um Kritik am Staat. Nämlich um Probleme, die den israelischen Staat – wie der Film zwingend beweist – interessieren müssen. Der amerikanische Mediengiant Warner Communications Company hat sich dann anerboten, den Film weltweit zu vertreiben. Zwar hat er einen Oscar um Haarsbreite verpasst, dafür ist ihm in Venedig der Preis der Internationalen Filmkritik 1984 zugesprochen worden.

Uri Barash hatte das Glück, für die Besetzung der Hauptrollen zwei sehr geeignete Schauspieler zu finden: Arnon Zadok als Uri, der Israelit, und Muha-

mad Bakri als Issam, der Palästinenser. Sie ergänzen sich in ihren Filmrollen, ihre Charaktere sind filmdramaturgisch so gestaltet, dass der eine ohne den andern nur die Hälfte des Ganzen wäre. Issam, seiner kühlen, langsamen, aber bohrend denkenden Art gemäss, zuckt kaum einmal mit der Wimper; seine Gedanken äussert er im Handeln. Uri dagegen sprüht wie ein Vulkan seine aufrührerischen Reden von sich. Seine riesigen schwarzen Augen können, je nach Gefühlslage, in allen Schattierungen glänzen.

Zwar ist der Film des jungen Uri Barash (38) ein «Gefängnisfilm», ein «Action-Film» sicher auch, und irgendwo ein bisschen «sentimental». Sicher nicht zuletzt dank dem Mitwirken von Laiendarstellern, die selbst gesessen haben, gelingt es Barash, die aufreibende Atmosphäre des Gefängnislebens authentisch zu inszenieren. (Dass alles inszeniert, nichts unmittelbar dokumentarisch ist, darüber lässt der Film keine Zweifel offen. Aber eben «originalgetreu» inszeniert.) Die Action-Sequenzen haben nicht jene unverfrorene Direktheit der nackten Freude am Zeigen von Gewalt, sondern scheinen dramaturgisch durchaus glaubhaft, ja unausweichlich. Und was die Sentimentalität betrifft, so ist sie in den Film weniger als «rührselig», sondern als «gefühlvoll» eingeflossen. ■

Tibor de Viragh

Dangerous Moves

(Gefährliche Züge)

Schweiz/Frankreich 1984.

Regie: Richard Dembo

(Vorspannangaben

s. Kurzbesprechung 85/129)

«Dangerous Moves» wurde mit dem diesjährigen «Oscar» für den besten ausländischen Film ausgezeichnet. Da es sich um eine Schweizer Produktion handelt, ging der begehrte Film Preis ein weiteres Mal an die Schweiz nach den Auszeichnungen für «Marie Louise» (1944) und «Die Gezeichneten» (1948). Tatsächlich ist sehr wenig Helvetisches an diesem Film, mit Ausnahme des Produzenten Arthur Cohn («Black and White in Color», 1977) und dem Handlungsort Genf. Gedreht wurde in Paris, Regisseur und Drehbuchautor Richard Dembo ist Franzose, während es sich bei den Schauspielern um ein internationales Staraufgebot handelt.

Als der Film vor einem Jahr am deutschen Fernsehen ausgestrahlt wurde, hat er mir nicht besonders gefallen. Umso überraschter hörte ich von der «Oscar»-Ehrung sowie einem «César» für das beste Erstlingswerk. Doch auch nach wiederholter Betrachtung – und diesmal auf Grossleinwand – scheint mir «Dangerous Moves» als Film nicht preiswürdig zu sein. Der «César» bleibt mir unerklärlich, während ich mir vorstellen könnte, wie es zur Verleihung der amerikanischen Trophäe gekommen ist. In gewissem Sinn ist «Dangerous Moves» eine Allegorie auf die Weltpolitik: Der Kleinkrieg zwischen zwei Anwärtern auf den Schachweltmeistertitel und die dabei auf dem Spiel stehenden Interessen lassen sich mit Einschränkungen recht gut auf den

Krieg übertragen, den die beiden «Supermächte» auf dem politischen Parkett austragen: Im Mikrokosmos der Schachspieler spiegelt sich der politische Makroskosmos. Der vermittelnde Schluss des Filmes, bei dem die beiden Gegner sich endlich unbesehen aller ideologischen Differenzen und allem politisch-strategischen Kalkül zum Trotz einander gegenüberstehen, mag die «Oscar»-Preisrichter zur Auszeichnung verleitet haben, mit der sie wohl ein rührendes politisches Zeichen setzen wollten.

Es ist nicht zu bestreiten, dass die Geschichte selbst spannend und von einiger Faszination ist. Ein erfahrener Regisseur hätte damit ziemlich sicher einen guten Film drehen können. Doch in der vorliegenden Version merkt man dem Kinowerk fast Einstellung für Einstellung an, dass Dembo – früher unter anderem Opernregisseur – keine Erfahrung mit dem Medium hat. Seine Inszenierung erinnert an einen durchschnittlichen, ja uninspirierten Fernsehfilm. Die Bilder (Kamera: Raoul Coutard) haben keine eigene Ausdrucks-kraft, sprechen nicht für sich. Die verschiedenen Themen – die Übertragbarkeit strategischer Überlegungen auf die Realität, das Verhältnis von Intelligenz und Gefühl, die Beeinflussung von Weltanschauung und Charakter durch die Verwertung von Informationen – werden zwar zum Teil nicht ungeschickt in der Handlung verarbeitet, aber hauptsächlich im Dialog behandelt. Gewisse Motive sind derart übertrieben und zusammenhanglos in Szene gesetzt, dass sie ihre ganze Wirkung verlieren und beinahe peinlich berühren – so die unterschiedliche Naturverbundenheit der beiden Antagonisten, in der sich wohl ihr Charakter spiegeln soll.

Dass der Film dennoch wäh-

rend einer Stunde wirklich zu fesseln vermag, liegt daran, dass Dembos gute Story genug Anklänge an die Realität und bekannte Ereignisse enthält, um den Zuschauer zu interessieren. Man wird an die Auseinandersetzungen zwischen Karpow und Kortschnoi erinnert, und realisiert – wenn man kein Insider der Schachszene ist – zum ersten Mal, welche menschlichen und politischen Komplikationen um ein derart prestigeträchtiges Turnier möglicherweise bestehen. Wie authentisch der Einblick in die Schachwelt ist und wie echt die Charaktere gezeichnet sind, kann ich nicht beurteilen; aber auch wenn Dembos Geschichte etwas gar melodramatisch gera-tet ist, so befähigt sie trotzdem die eigene Fantasie:

Das Duell zwischen dem jungen Herausforderer Fromm (Alexander Arbatt), einem Exilrussen, und dem amtierenden sowjetischen Weltmeister Liebskind (Michel Piccoli) beschränkt sich nicht auf das Schachspiel. Der junge, arrogante Fromm trägt bei dieser Gelegenheit auch gleich noch einen Vater–Sohn-Konflikt und – wie auch die Gegenseite – einen etwas verworrenen ideologischen Streit aus. Beim Nervenkrieg hinter den Kulissen werden Drohungen jeder Art ausgetauscht und Spione sowie Medien mit parapsychologischen Fähigkeiten eingesetzt. Am Schluss fliegen die Russen gar die bislang in einer Anstalt internierte psychisch kranke Frau Fromms ein (gespielt von Liv Ullmann, während Liebskind Gattin von Leslie Caron verkörpert wird). Sie wollen damit das labile seelische Gleichgewicht des Herausforderers stören, um Zeit zu gewinnen. Denn ihr Mann ist unterdessen wegen seiner Herzkrankheit beinahe ausser Gefecht gesetzt... ■